

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Seite.

Bußände in „Neu-Oesterreich“.

Marburg, 29. September.

Drei Jahre nach der Besetzung Bosniens und der Herzegowina erleben wir die Demüthigung, daß die Beschwerden über die österreichisch-ungarische Verwaltung noch nicht verstummen, daß sie im Gegentheil immer häufiger dringt. Nach drei Jahren Okkupationspolitik dringt von der Grenze Asiens herauf die Kunde, daß die Mahomedaner des besetzten Gebietes bei ihrem türkischen Herrn Klage führen über den europäischen-Christlichen Verwalter.

Die Beschwerden der Mahomedaner betreffen nicht wie jene der Christen das Gesetz — nein! dieses Gesetz, von Mahomedanern zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen gegeben, soll von der Verwaltung nur vollzogen werden. Die Christen, weder mit diesem Gesetze, noch mit der österreichisch-ungarischen Verwaltung zufrieden, haben ihre Beschwerden nicht in Konstantinopel angebracht, sondern in der Hauptstadt von „Alt-Oesterreich“ — mit welchem Erfolge, beweist das Standrecht in einem großen Theile des Landes.

Vielen dieser Beschwerden kann nur abgeholfen werden durch neue „Investitionen“, wie die Halbamtlichen schreiben. Wer aber beschafft uns die Mittel? Im nächsten Jahre sollen zwar — und dies zum erstenmal — die Einkünfte des Landes zur Deckung der Verwaltungskosten hinreichen — der Auslagen für die bestehenden Einrichtungen — die Neuerungen könnten zum Theile nach dem geltenden Gesetz eingeführt werden, zum Theile wären sie aber von Rechts wegen nur möglich mit Zustimmung des Herrschers, der als Sultan in Konstantinopel thront. Und würde diese Genehmigung auch erteilt, so müßten alle Neuerungen zusammen doch fromme Wünsche bleiben, weil das zur bloßen Verwaltung berechnigte Oesterreich-Ungarn die Kosten nicht tragen muß und nicht zu erschwüngen vermöchte, wenn es auch wollte und weil

die zur Staatshilfe verpflichtete Türkei nicht so viel erpressen und pumpen kann, als nur die Haremswirtschaft am Goldenen Horn erfordert.

Verächtliche Annexionsblätter bedauern, daß die staatsrechtlichen Verhältnisse nicht geklärt sind; wir aber, denen halbamtlicher Nebel die Augen nicht getrübt, sehen klar genug. Der Berliner Vertrag und die besondere Uebereinkunft mit der Pforte engen uns in gewisse, bekannte Schranken — in die Schranken militärischer Befugnisse und bürgerlicher Verwaltung und während unsere Befugnisse, bis wir die „Ruhe und Ordnung“ hergestellt, bis die Türkei selbst wieder in der Lage ist, das verunglückte Land zu besetzen, die geordnete Verwaltung zu übernehmen. Bedauern regierungsfreundliche Blätter die Nichtklärung der staatsrechtlichen Verhältnisse, dann heißt dies in gewöhnliches Deutsch übertragen nicht weniger, als: wäre Bosnien-Herzegowina doch schon annexirt!

Singe aber auch dieser Wunsch in Erfüllung und würde das Okkupationsgebiet entweder mit Oesterreich oder Ungarn vereinigt oder einseitig nur als gemeinsames Land angegliedert: mit den Finanzen und allen „Investitionen“ der Halbamtlichen wär's trotzdem so mißlich bestellt, wie heute und würde dies bleiben so lange, bis Oesterreich-Ungarn dem diplomatischen Großmacht-Wahne und der jetzigen Militärpolitik entsagt für immer.

Die Regierung, die Feudalen, Klerikalen und Nationalen, die gemähtigt Freien und der besonnene Fortschritt entgegen uns aber: nicht sie Alle, sondern wir leben in einem Wahne und dieser Wahne sei die Hoffnung, Oesterreich könne fortbestehen ohne Diplomatenkunst und militärische Größe — unser Wahne sei der Glaube, es könne nach der Erwerbung von „Neu-Oesterreich“ die traditionelle Politik Alt-Oesterreichs sich ändern, sich verwandeln in das gerade Gegenspiel. Franz Westhaller.

Zur Geschichte des Tages.

Die Tschechen führen dem Ministerium zu Gemüthe, wie verfehlt die Spekulation mit der Mittelpartei war und hoffen, es werde sich die Regierung nunmehr bloß auf die Rechte stützen. Wir erwarten dies ebenfalls. Macht sich das Gesetz der politischen Parteien unerbittlich geltend, so scheiden sich die Elemente und Mann sieht gegen Mann. Der unvermeidliche soll es Frieden und Fortschritt geben.

Die Opposition im ungarischen Abgeordnetenhaus beträgt hunderte und achtzig Stimmen. Vom „unerhörten Wahlsieg“ des Ministeriums wird es nun stille in den Blättern der herrschenden Partei und Tisa zählt öfter die Häupter seiner Gegner, als jene seinen Lieben.

Was Oesterreich-Ungarn in Bosnien und in der Herzegowina glorreich begonnen, soll glorreich durchgeführt werden — so rühmte seinerzeit ein hochgräflich-hochkirchlicher Befehrer der Orientpolitik im Abgeordnetenhaus. Gehört es auch zu dieser Durchführung, daß jetzt Bosnier und Herzegowiner sich mit einer Adresse an — den Kaiser von Rußland wenden und Klagen, ihre Lage habe sich unter der Herrschaft Oesterreich-Ungarns verschlechtert? Bis man will die Verhandlungen mit dem Vatikan nicht zu raschem Abschluß bringen Gelingt es ihm, durch die bekannten Drohungen, die Nationalliberalen unter Bennigsen kirre zu machen, so zieht er die Gefolgschaft derselben dem Bunde mit den Ultramontanen vor.

Vermischte Nachrichten.

(Ein bewegtes Frauenleben.) Janthe, d. h. Lady Digby, d. h. Lady Ellenborough, d. h. nach zwanzigjährigen Abenteuern in Deutschland, Italien und Griechenland die rechtmäßige Gattin Mibjuel's, die Frau des mächtig-

Feuilleton.

Die falsche Prinzessin.

Eine Kriminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

„Konnte nicht dieses Frauenzimmer das Gift in Ihre Kommode gelegt haben? Und können wir nicht auf diese Weise die Gegenwart desselben erklären?“ sagte der Advokat.

Eudora fuhr heftig auf und wurde todtbleich. Die Idee einer solchen Tiefe der Bosheit hatte sich in ihrem Geiste noch nie dargestellt, und jetzt schien sie die Seele selbst aus ihrem Körper zu stoßen.

„Weil meine Theorie des Falles ist, daß die heimliche Giftdamein Maßregeln ergriff, um ihr eigenes Verbrechen erfolgreich zu verbergen und es auf Sie zu werfen. Und das ist auch unser Verteidigungsplan.“

„O Gott im Himmel! kann ein menschliches Wesen — kann ein Dämon so gräßlich böshafte sein!“ leuchtete Eudora mit erstarrter Stimme hervor.

„Ja; ein Weib kann es sein. Aber besinnen Sie sich und sagen Sie mir, haben Sie keinen möglichen Verdacht, wer dieses Frauenzimmer gewesen sein kann?“

„Nein; ich habe nicht die entfernteste Idee.“

„Gut; erstens muß es daselbe Weib gewesen sein, dessen Schatten von Lady Beaton auf der Wand von Lord Beaton's Zimmer in der Nacht seines plötzlichen Todes gesehen wurde.“

„Sie denken also, daß Lady Beaton's Eindruck, eine solche Gestalt gesehen zu haben, richtig war?“

„Das denke ich. Nun denken Sie noch einmal nach und sagen Sie mir, ob Sie keine Spur haben, die zu der Identität dieses Frauenzimmers führen kann?“

„Kann man nichts thun, um auszumitteln, wer dieses Weib ist, wenn sie wirklich schuldig ist, und die Schuld auf sie zu werfen?“ fragte Malcolm.

„Ja, Vieles. Aber das Erste und Wichtigste, was geschehen muß, ist, uns über unsern Verdacht vollkommen still zu verhalten, damit sie nicht aufmerksam gemacht wird. Das Nächste ist, die Dienste von zwei oder drei erfahrenen Entdeckungsbeamten in Anspruch zu nehmen, aber das wird kostspielig sein.“

Malcolm's Antlitz umwölkte sich bei der Erinnerung an seine beschränkten Hilfsmittel.

Aber Eudora legte ihr Danknotenpäckchen in die Hände des Anwalts und sagte:

„Bitte, nehmen Sie aus diesem Päckel so

viel, als zu diesem Zwecke erforderlich sein mag, und übergeben Sie das Uebrige Herrn Montrose.“

Der Anwalt zog zwei Fünzig-Pfundnoten heraus und handigte den Ueberschuß dem erstaunten Malcolm ein.

Da dieses nicht die passende Zeit war, um die Geschichte dieses geheimnißvollen Darlehens zu erzählen, so blickte Eudora Malcolm bloß an und lächelte, denn jetzt konnte sie lächeln, da die Gegenwart des Rechtsgelehrten, welcher zu ihrer Verteidigung gekommen war, ihren Muth erfrischt und ihre Hoffnung gehoben hatte.

Die Berathung wurde noch eine kleine Weile fortgesetzt, und dann nahm der Anwalt seine Papiere zusammen und entfernte sich, um seine Verteidigung vorzubereiten.

Beim Abschiednehmen fand Malcolm Gelegenheit, einen Augenblick zurückzubleiben, um durch einen Blick die Frage anzudeuten, die er nicht stellen wollte.

„Ja, das Geld wurde mir durch Alma Elverson gebracht, welche Du hier bemerkt haben mußt, als Du hereinkamst, obgleich sie sogleich ihren Schleier niederließ und sich zurückzog“, sagte Eudora, so direkt auf diese stumme Frage antwortend, als ob sie in Worten gestellt worden wäre.

„Ich bemerkte eine Dame hinausgehen,

sten Scheichs von Druzistan, Janthe, deren unglaubliche Geschichte uns About so geistvoll erzählt hat, Janthe, die geschiedene Frau des Vice-Königs von Indien, die sich eines Tages vor einem Popen des Gebirges mit einem räuberischen Klephten vermählte, der eben in Athen zum General und Kriegsminister befördert worden war, Janthe ist nun zu Damaskus im Alter von mehr als sechzig Jahren gestorben. Ach, der General übte Untreue an Janthe und auch an dem König Otto. In einer schönen Nacht zählte die griechische Armee einen General und Janthe einen Gatten weniger. Der schöne Klephte war in sein Gebirge und zu seinen Liebshöfen in der Wildnis zurückgekehrt. Janthe und die griechische Armee beweinten ihn. Dann ernannte König Otto einen neuen General und Janthe sagte ihrem glänzenden französischen Hofstaat, den Deuló, Garnier, About, Lebwohl und ging nach Syrien ab. O Wunder, sie die flatterhafte und frivole Königin so vieler Hauptstädte, der Paris, London, Rom, Florenz, München, Karlsruhe, Konstantinopel und Athen zu Füßen gelegen hatten und die es nirgends lange dulden wollte, Janthe setzte in Damaskus ihren unketen Wanderungen ein Ziel und die Witwe des Vice-Königs von Indien wurde die treue Gattin eines arabischen Scheichs. Auf dem Wege nach Palmyra war Janthe mit Midjuel zusammengetroffen. Wie, das hat man nie genau gewußt. Janthe ließ gern die Andeutung fallen, sie sei von räuberischen Beduinen angegriffen worden, hatte ihr Leben nur dem heldenmüthigen Arme Midjuel's zu danken gehabt und den Eid von Palmyra mit ihrer Hand belohnt. Andere erzählten etwas prosaischer, Midjuel sei der bezahlte Führer der Eskorte, welche Janthe nach Palmyra geleitete, er sei schön gewesen, Midjuel habe bei Janthe das Vermögen einer Millionärin und die Eleganz einer Herzogin bewundert, während Janthe die athletische Pracht ihres arabischen Führers zu würdigen gewußt hätte, und so sei an einem schönen morgenländischen Abend mitten in der Wüste Lady Digby dem Scheich von Palmyra in die Arme gesunken. Es war durch fünfundzwanzig Jahre das glücklichste Ehebandniß, beruhend auf einem förmlichen Vertrage, welcher also lautete: „Artikel I. Die Töchter, welche aus der Ehe hervorgehen sollten, werden in dem protestantischen, die Söhne in dem muslimanischen Glauben erzogen. (Es kamen weder Töchter noch Söhne). — Artikel II. Midjuel und Janthe wohnen sechs Monate des Jahres in Damaskus und während dieser sechs Monate bleibt der Harem Midjuel's in der Wüste. Für die andern sechs Monate geht Midjuel zu seinem Harem in der Wüste und Janthe erstattet ihm dort nur einmal monatlich einen Besuch. Der Ver-

trag wurde ehrlich gehalten. Vor etwa achtzehn Monaten befand sich der Schreiber dieser Zeilen (ein Franzose) in Damaskus. Nachdem er die Moschee, den Bazar und Abd-el-Kader besucht hatte, begab er sich auch zu Janthe und Midjuel. Janthe zählte über die sechzig Jahre, Midjuel beinahe fünfzig. Janthe war noch immer elegant und reizend, Midjuel war herrlich und dabei bescheiden. Janthe war eine bewundernswürdige Reiterin geworden, Midjuel war der wildeste aller Beduinen geblieben. Janthe hatte auf dem Tische ihres Salons alle Zeitungen und Revuen des Abendlandes liegen, Midjuel roch nach dem Stalle. Janthe fragte den Pariser Gast, indem sie ihre Zigorette rauchte, über die Theater, die Autoren und Politiker des Tages, über ihre alten Freunde aus; Midjuel richtete währenddessen den Thee an. Janthe glied noch immer dem bezaubernden Porträt, welches Lawrence von ihr gemacht hatte, als sie noch Lady Ellenborough hieß und welches neulich in der Wilson'schen Versteigerung zu Paris verkauft worden ist; Midjuel hatte einen fürchterlichen Bart und schien wenig gewaschen. Janthe und Midjuel liebten sich. . . . Heute ist Midjuel Witwer. Schlummere sanft, Beduinen-Fürstin! Schlummere sanft, Witwe des Agi-Petros! Schlummere sanft, Lady Digby!

(Ein Weltblatt über die deutschen Einwanderer.) Die New-Yorker „Sun“ schreibt über die im Castle-Garden ankommenden Einwanderer im Allgemeinen und die Deutschen insbesondere: „Ein gelegentlicher Blick auf die Einwanderer, wie sie da sitzen auf den Bänken in Castle Garden, oder wie man ihnen auf dem Wege nach den Bahnhöfen zum Besten begegnet, oder wie sie truppweise den Broadway hinaufziehen, gibt zwar, im Kontrast zu dem wohlgekleideten Amerikaner, ein Bild, welches Mitleid erregen könnte. Aber gleichwohl ist das Aeußere nur sehr Weniger ein wirklich armseliges. Außerdem ist bei Allen in Betracht zu ziehen, daß eine Seereise im Zwischendeck keine Ermuthigung zum Aufrechterhalten seiner Toilette bietet, am wenigsten für die Frauen und Kinder, die am meisten zu leiden haben, und denen man's am meisten ansieht. Natürlich erscheinen uns die Trachten der Männer und Frauen fremdartig; allein schauen wir sie uns genauer an, so finden wir fast durchweg die Kleider aus soliden Stoffen gearbeitet, einen auf Bequemlichkeit berechneten Schnitt und bei den Deutschen ein entschiedenes Streben nach — Reinlichkeit. Dazu bringen sie meistens Geld. Kommissär Hanselt sagt, daß ein einziges deutsches Bankhaus in New York letzte Woche über 100,000 Doll. an Einwanderer auszahlte, die mit drei Dampfern kamen, und in Deutschland gefauste Wechsel präsentirten. Man überschätzt

nicht, wenn man sagt, daß die ein Viertel der ganzen Zahl ausmachende wohlhabendste Klasse der deutschen Einwanderer ein Kapital von 1200 Dollar Jeder im Durchschnitt mitbringe. Aber das Beste tragen sie nicht in der Tasche mit sich, sondern in der Brust, das ist ihre Herzenshoffnung und ihre Kraft, dem Lande nugend, sich selbst eine glückliche Existenz zu verschaffen.“

(Londoner Polizeinachrichten.) Die Zahl der Verhaftungen beträgt im Jahre 1880 in London 79,000 Personen (55,000 Männer und 24,000 Frauenspersonen.) Mehr als ein Drittel derselben wurde nach wenigen Tagen als schuldlos befunden und aus der Haft entlassen. Englische Blätter verlangen die Auskunft, ob und in welcher Weise Jene für die erlittenen Unbilden entschädigt wurden. Unter den Verhafteten befanden sich 16,000 Personen beiderlei Geschlechts, die wegen Trunkenheit eingezogen wurden, und bei dieser Ziffer sind merkwürdigerweise die Frauen in der Majorität. Hier ergibt sich die Frage: Können die Männer mehr geistige Getränke vertragen, oder trinkt das schöne Geschlecht in der That mehr? Das alte Sprichwort, welches die Jugend die Zeit der Unschuld nennt, erhält in Polizei-Rapport den Gnadenstoß: mehr als die Hälfte der Angeklagten stand im jugendlichen Alter von 15 bis 25 Jahren. In der Liste der Verhafteten befindet sich eine einzelne Person, deren Vergehen nicht näher bezeichnet erscheint. Die Polizei nennt diese Person „gemeinschädlich“. Was aber er oder sie gethan, ob er oder sie nämlich Klavier gespielt, ist nicht erwähnt. Viele Konflikte betreffen jene Beute, die gefälschte Lebensmittel verkaufen. Hier fungiren die Polizei-Organe häufig als Agents-provocateurs. Sie treten in einen Laden, kaufen Wein, Milch, Butter, Wurst, nicht aber um damit ihren physischen Hunger zu stillen, sondern um von der Jagd nach Uebelthätern eine Beute heimzubringen. Wegen frechen, unanständigen Benehmens wurden vierzig Frauen verhaftet, aber Alle diese wurden bei der Gerichtsverhandlung schuldlos erkannt. Ein Beweis, daß die Züchtigkeit der untern Polizei-Organe größer ist als jene ihrer Vorgesetzten. Der Rest ist Diebstahl und Raubhandel, und eine artige Zahl von Mordthaten. Diese aber blieben zumeist in der Familie. Raubmord kommt nur in verschwindend wenigen Fällen vor, während Gatten- und Verwandtenmord mit jedem jungen Tag verzeichnet erscheint.

(Im „Paradies“ bei Konstanz.) Der Bezirksarzt von Deutsch-Wandsberg, Dr. B. Knapp, welcher seit Jahren gegen den Kretinismus thätig ist, veröffentlicht einen Bericht über den Besuch im „Paradies“ bei Konstanz. Aus demselben erhellt, daß der Kampf gegen

erkannte sie aber nicht als Miß Elverton. Also war es Alma, welche uns das Geld geliehen hat?“

„Nein; sie handelte als Bevollmächtigte von Personen, deren Namen zu erwähnen man ihr unterfragt hatte, die aber versicherten, ein persönliches und sogar egoistisches Interesse an der Freisprechung des Unschuldigen und der Anklage des Schuldigen zu haben. Hatte ich Recht, dieses Darlehen anzunehmen?“

„Vollkommen. Es war eine Schickung Gottes! Aber wir müssen womöglich ermitteln, wer Deine Wohlthäter sind. Die Kenntniß kann von dem größten Nutzen bei Deiner Vertheidigung sein. Und dies ist ein zweiter Dienst, den uns unsere Entdeckungsbeamten leisten müssen“, sagte Malcolm. Dann, da er wußte, daß er nicht länger verweilen durfte, drückte er seiner Verlobten die Hand und sagte:

„Für jetzt lebe wohl, liebe Eudora. Ich werde wiederkommen und Dich so oft besuchen, als es mir erlaubt wird. Inzwischen möge Gott mit Dir sein.“

Mit diesen Worten ließ er ihre Hand los und verließ die Zelle, um dem Anwalt zu folgen.

Zwanzigstes Kapitel.

Es war schon spät am Nachmittage, als Alma Elverton, vom Gefängniß zurückkehrend, Edenlawn erreichte.

Da sie nicht wagte, sich unaufgefordert vor

ihrer ersten Mutter zu zeigen, ging sie direkt auf ihr Zimmer, warf Hut und Mantel ab und schellte nach ihrer Dienerin.

Sie folgte der alten Madelon hinunter in das Speisezimmer und pflückte eben an einer Weintraube, als Madelon durch die Glocke abberufen wurde, und sich beeilte, dem Rufe zu folgen, aber bald mit der Botschaft zurückkehrte, daß Alma sich nach dem Zimmer ihrer Mutter begeben möchte.

Alma eilte sogleich hin. Sie fand die schöne, majestätische, blasse Dame in dem schwellenden Stuhle neben dem prächtigen Tische inmitten der Düsterei und des Glanzes des hochrothen und goldenen Zimmers sitzen.

Als ihre Tochter eintrat, erhob die Dame ihren matten Blick von dem Buche, in welchem sie las, und winkte Alma schweigend, den Stuhl auf der anderen Seite des Tisches zu nehmen.

Das junge Mädchen gehorchte und wartete, daß ihre Mutter sprechen sollte. Aber die großen Augen der Dame waren wieder auf ihr Buch gefallen, und in einigen Augenblicken schien sie die Gegenwart ihrer Tochter vergessen zu haben.

Alma warf einen heimlichen Blick auf ihre Uhr. Es war halb sechs. Ihr Herz klopfte vor Angst. Sie wagte es, das Schweigen zu brechen, indem sie sagte:

„Ich habe Ihren Auftrag getreulich und glücklich erfüllt, liebe Mutter.“

„Nun sage mir, wie fandest Du Deine Freundin?“

„Fürchtbar verändert, Mama — so dünn, so blaß, so von Kummer verzehrt, Sie würden sie nie wieder erkannt haben.“

„Sie nahm das Darlehen ohne Widerstreben an?“ fragte die Dame.

„Nein, Mama, sie hatte große Bedenklichkeiten; aber ich wandte die Gründe an, welche Sie mir angegeben hatten, und ich versicherte ihr, daß die, welche das Geld schickten, ein persönliches Interesse an ihrer Freisprechung hätten, weshalb es nur billig wäre, daß sie ihren Theil an den Kosten ihrer Vertheidigung trügen.“

„Du hattest Recht; aber wie nahm sie diese Erklärung auf?“

„Mit dem vertrauensvollen Glauben eines dankbaren Kindes — nur begierig, die Namen ihrer Wohlthäter zu erfahren, damit sie sie in ihren Gebeten erwähnen könnte.“

„Sprach sie von ihrem bevorstehenden Prozeß? Ist sie beängstigt? Hat sie Hoffnungen? Sprich; sage mir mehr von ihr.“

In Erwiderung auf diese Aufforderung stutete Alma ausführlichen Bericht über ihren Besuch bei Eudora ab, und während Alma die Seelenangst beschrieb, deren Beute das arme gefangene Mädchen war, konnte die Dame, die lange verlernt hatte, Thränen des Mitgeföhls zu vergießen, nur den Kopf auf die Hände sinken lassen und stöhnen wie Jemand, der unter einer schweren Last von Gewissensbissen leidet.

(Fortsetzung folgt.)

dem Kretinismus kein hoffnungsloser ist, daß das Uebel verschwindet, wenn die Ursachen desselben beseitigt werden. Der kurze und doch so lehrreiche Bericht über den gegenwärtigen Zustand des „Paradies“ lautet: „Ich besuchte von Konstanz aus durch zwei Tage dieses in der Ebene gelegene Dorf und sprach mit vielen Bewohnern desselben; alle bestätigten mir, daß früher sehr viele Idioten und Kretinen daselbst gewesen seien. Jetzt sind noch drei ältere solche Individuen in häuslicher Obhut, fünf im Versorgungshause. Der Idiotismus ist hier verschwunden; überall sah ich muntere, frische Kinder spielen und herumspringen, nirgends fand ich Spuren von Idiotismus oder Kretinismus. Durch die Bewohner des Dorfes und durch die freundlichen Mittheilungen des badi- schen Ober-Stabsarztes Dr. Braun, der viele Jahre in Konstanz zubrachte, erfuhr ich, daß die frühere Rheinbrücke bei dem Dorfe, durch welche oft das Wasser des Rheins gestaut wurde, austrat und die Gegend versumpfte, abgetragen worden ist. In den Feldern sind tiefe Gräben gezogen und dieselben, auf diese Art trocken- gelegt, mehr fruchtbar gemacht worden; es wurde und wird auch jetzt dort viel Gemüse gebaut, so daß die Bewohner einen Theil der Schweiz damit versorgen. Durch diese Thätigkeit kam größerer Wohlstand in das Dorf, die Leute konnten sich besser nähren. Vorzüglich aber kamen nach und nach viele fremde Ansiedler, die Einheimischen heirateten mehr von auswärts, so daß nach und nach die frühere verkommene Generation ausstarb, und so ist es gekommen, daß diese Gegend von Idioten frei wurde. Es ist interessant, von den Bewohnern selbst zu hören, wie durch Heiraten aus der Ferne ein gesünderes Geschlecht entstanden ist. Die Bevölkerung ist sich also bewußt, daß dadurch dem früher bestandenen Uebel vorgebeugt werden kann. Dasselbe Resultat, dasselbe Bewußtsein fand ich auch bei Admont in Steiermark, wie ich in meiner Brochure über „Kretinismus in einigen Theilen Steiermarks“ anführte. Auch dort ist der Kretinismus mehr verschwunden. Dr. Knapp empfiehlt als Mittel zur Bekämpfung des Idiotismus vor Allem genaue Forschungen über die Ursache desselben. Ferner hebt er die Thatsache hervor, daß in Kretinen-Gegeuden auch viele Taubstumme vorkommen, und weiß nach, daß in vielen Fällen der Kretinismus dadurch entsteht, daß taubstumme Kinder in der Erziehung vernachlässigt werden. Daraus zieht der Autor die Konsequenz, daß auch für taubstumme Kinder der Unterrichtszwang eingeführt werden müsse. Weitere Mittel, der Ausbreitung des Kretinismus vorzubeugen, sind die Gründung von Kinderbewahr-Anstalten, die Errichtung von eigenen Klassen für schwach- sinnige Kinder nach dem Beispiele Schwedens und Norwegens und endlich eine genügende Anzahl von Kretinen-Anstalten. Und hier berührt der menschenfreundliche Arzt die Idioten- frage in Oesterreich. Für die 12.643 Kretins, welche die Zählung aufweist, bestehen in ganz Oesterreich nur zwei ganz kleine Anstalten, zu Prag und zu Bruck a. d. Mur, und die letztere ist erst vor einem Jahre eröffnet worden. Die weiteren Ausführungen des Verfassers beweisen die dringende Nothwendigkeit der Vermehrung dieser Institute theils als Bildungsanstalt für schwachsin- nige Kinder, theils als Asyl für Unheilbare. Die bisherigen Med- und Nahrungsmittel sind bis jetzt vergeblich gewesen, trotzdem der Verfasser ziffermäßig die numerische Ersparniß bei der Versorgung der Kretinen in gemeinsamer Pflege gegenüber der bisherigen Methode nachweist. Dr. Knapp ist es auch gelungen, einen Fonds zu entdecken, der speziell diesem Zweck gewidmet ist, und der seit Jahren in der Staats- kasse seiner Verwendung harret. Möchte doch dieser letzten Publikation des Verfassers ein besserer praktischer Erfolg beschieden sein als den früheren und das Kapital aus dem Verkaufe der Windhag'schen Besitzung, welches vom Ministerium des Innern verwaltet wird, seiner Bestimmung zugeführt werden.

(Viehseuche und Viehhandel.) Die Nachricht, daß in Nieder-Oesterreich in mehreren Orten die Kinderpest zum Ausbruch gelangte, bestimmte die betreffenden Behörden der Nachbar-

länder, energische Maßregeln zur Abwehr zu ergreifen. Mähren und Ungarn haben förmliche Korrdons gezogen; Böhmen, Schlessen und Ober-Oesterreich eine ganze Menge einschneidender Vorsichtsmaßregeln angeordnet; Baiern hat gegen ganz Oesterreich-Ungarn Front gemacht und die Vorsicht so weit getrieben, daß sogar Viehgespanne die Grenze nicht passieren dürfen und österreichisches Weidewieh von den sonst gemeinsamen Weideplätzen unbedingt zurück- gewiesen wird. — Oesterreichische Viehhändler haben sich an die galizische Statthalterei und an das Ministerium des Innern um die Be- willigung gewendet, eine Anzahl von über 100.000 Schafen aus Süd-Rußland über Podwoloczyska durch Galizien per Bahn und über Siczakowa auf deutsches Gebiet mit der Bestimmung zur Schlachtung in Frankreich transportiren zu dürfen. Die Regierung hat jedoch diesem An- suchten mit Rücksicht auf das bestehende Thier- seuchen-Gesetz nicht entsprochen.

(Einkommensteuer von Zinsen und einbringlicher Satzposten.) Auf dem steuer- freien Hause Nr. 142 am Neubau zu Wien haften für Albert Reih zwei Wechselforderungen zu 19.000 fl. und zu 17.000 fl., von welchen Kapitalien niemals Zinsen bezahlt wurden und bezüglich deren mit Rücksicht auf die Rangord- nung sehr zu bezweifeln ist, ob ein und welcher Theil vom Kapitale einbringlich sein wird. Reih führte diese Umstände in der Einkommensteuer- Fassion an, allein die Steuer-Administration hat dennoch die Einkommensteuer hierfür vorgeschrie- ben. Diese Steuerbemessung wurde vor dem Verwaltungsgerichtshofe in zweifacher Richtung angefochten: weil es sich um eine Wechselforde- rung handelt, und weil nie Zinsen bezahlt wur- den, daher für einen derlei Zinsen-Anspruch auch eine Einkommensteuer nicht eingefordert werden könne. Der Verwaltungsgerichtshof hat aber die Beschwerde in beiden Richtungen, als im Gesetze nicht begründet, abgewiesen, weil Wechselforderungen durch Intabulation auf eine Realität ihre Natur ändern und zu stehenden Forderungen umgestaltet werden, und weil nach den gesetzlichen Bestimmungen am 31. Jänner des vorausgegangenen Jahres, welcher für die Steuerbemessung allein maßgebend ist, sowohl die Schuldforderung als auch das Zinsen-Bezugs- recht des Beschwerdeführers zu Recht bestand, daher die Steuerbehörde verpflichtet war, die Steuer festzusetzen, zumal eine Anordnung nicht besteht, daß mit der Steuerbemessung von Zinsen bis zum Zeitpunkte der Fälligkeit oder wirk- lichen Einzahlung derselben innezuhalten ist. Schließlich wird bemerkt, daß das Finanzmini- sterium lediglich die Vormerkung dieser Steuer angeordnet und verfügt hat, daß mit der Ein- hebung bis zu dem Zeitpunkte zugewartet werde, bis die Frage der Einbringlichkeit entschieden sein wird.

Marburger Berichte.

(Vom deutschen Schulverein.) Der deutsche Schulverein hat den Betrag von tausend Gulden, welchen er für den Schulhaus-Bau in Ratsch bewilligt, kürzlich ausgezahlt und dadurch die Ausführung dieses Baues ermöglicht.

(Uhrendieb.) Der Handlungsreisende Eduard Kronawetter von Graz, welcher dem Uhrenhändler Herrn Rudolf Wotruba zu Mar- burg Uhren und Schmuckfachen im Werthe von siebentausend Gulden gestohlen, ist auf Grund des Geschworenspruches zu schwerem Kerker auf die Dauer von sieben Jahren verurtheilt worden.

(Abgabe bei der Einfuhr von Bier und Branntwein.) Der Landtag bewilligt der Stadtgemeinde Marburg den Be- zug einer Abgabe bei der Einfuhr von Bier und Branntwein auf die Dauer von fünf Jahren. Die Höhe dieser Steuer bleibt, wie selbe bisher gewesen.

(Gemeindesteuer.) Die Stadtgemeinde Peltau hat den Landtag ersucht, die Einhebung einer Abgabe von Bier und Branntwein zu billigen. Der Gemeindevorstand des Landtages wird darüber vorberathen.

(Gerichtshof in Marburg.) Die Petition des hiesigen Bezirksausschusses, betreffend die Errichtung eines Gerichtshofes zu Marburg

hat der Landtag befürwortend dem Landesaus- schuß überwiesen.

(Versammlung der Gewerbetrei- benden.) Die Versammlung der hiesigen Ge- werbetreibenden, die auf Samstag den 1. Oktober einberufen worden, findet nicht in der Göß'schen Bierhalle statt, sondern in der Gambriushalle und beginnt um 1/8 Uhr Abends.

(Verzehrungssteuer.) Am 5. Oktober wird bei der Finanzdirektion Marburg das Be- zugerecht der Verzehrungssteuer von Most, Wein und Fleisch für 1882 (bedingt auch für 1883 und 1884) in den Sektionen Mahrenberg, Sal- denhofen, Böllan, Fraßlau, Sonobitz, St. Geist, Weitenstein, Radlersburg und Abfall verpachtet.

(Straße zur Bahnstation Windisch- Feistritz.) Von Petschle aus soll durch das Lahnthal eine Straße zur Bahnstation Win- disch-Feistritz hergestellt werden.

(Theater.) Morgen Samstag den 1. Ok- tober findet die Eröffnungsvorstellung im hie- sigen Stadttheater statt. Zur Aufführung ge- langt: Paul Lindau's als vortrefflich bekanntes Schauspiel „Maria und Magdalena“. Das fast durchwegs neue Personal ist darin in hervor- ragenden Rollen beschäftigt. Die Novität „Si- prienne“ von Sardou gelangt Montag als Fest- vorstellung zur Vorseier des allerhöchsten Na- mensfestes Sr. Majestät des Kaisers zur Auf- führung.

Theater.

Nur wenige Stunden noch und die Pforten des hiesigen Musentempels werden für die Dauer der Wintersaison geöffnet werden. Mit dem Ab- ziehen der Schwalben und dem Eintreffen der von leichtem Wandertriebe besetzten Rinten hat die „todte Saison“ ihr Ende erreicht und die nun restaurirten, über den Sommer leer ge- standenen Stadtwohnungen füllen sich mit den modern gewordenen „Sommerfrischlern“, die Zeit und Temperatur vom Lande getrieben. Allenthalben pulst neues und frisches Leben und in Anbetracht dieses Umstandes sei es uns gestattet, dem wieder zu eröffnenden Theater das Wort zu reden. Der aus dem Vorjahre be- kannte Direktor Herr B. Bigl hat auch für die jetzige Saison die Leitung des Stadttheaters übernommen und ist redlich bemüht, durch thätige Kräfte und gute Novitäten den Anforde- rungen des Publikums soviel als möglich zu entsprechen und ein Rückblick auf die abgelau- fene Theateraison muß für das reelle und so- lide Gebahren des Direktors von selbst sprechen. Damit aber dem Unternehmen gleich im Anfange die nöthige belebende Unterstützung zu Theil werde, ist es im Interesse des Theaters, wie auch im Interesse des Publikums nur sehr leicht zu wünschen, daß der Theaterbesuch ein recht reger und allgemeiner werde, denn nur dadurch wird es andererseits auch möglich, größere An- forderungen zu stellen, leichtere Befriedigung zu finden und den Darstellern Muth und Freude einzulößen. Kunst- und Theaterverhältnisse gelten auch als Gradmesser des geistigen Lebens einer Stadt und es wäre für das nach der letzten Volkszählung 17.628 Einwohner zählende Mar- burg keineswegs schmeichelhaft, wenn frühere Theatercalamitäten eine Reprise fänden. Hoffen wir von dem kommenden Theaterbesuche das Beste; im Interesse der Kunst möge sich der Kreis der Gönner immer mehr und mehr er- weitern und auch jene einschließen, die immer wieder losziehen, ohne etwas zur Sache zu thun. Vielleicht gewinnt sie der Dichter mit seinen Worten:

„Mann mit zugeknöpften Taschen
Dir thut niemand was zu lieb,
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn Du nehmen willst, so gib!“

Letzte Post.

Lienbacher hat die Fortsetzung des Kampfes um seinen Schulantrag in der nächsten Session des Reichsrathes angekündigt.

Die ungarische Chronik betont, daß die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaus- halte unbedingt angestrebt werden müsse.

Ignatieff soll gleich nach dem Antritt seines Ministeriums den Kaiser bearbeitet haben, Oester-

reich-Ungarn zur Niederlegung des Kongressmandates, betreffend Bosnien und die Herzegowina aufzufordern.

K. k. Staats-Gewerbeschule in Graz.

Schulbeginn am 17. Oktober.
Einschreibungen vom 1. bis 17. Oktober.
Näheres besagen die Plakate und Programme, welche letztere unentgeltlich zu beziehen sind von der
Direktion der k. k. Staats-Gewerbeschule.
E. Lauzil.

Conversation und Unterricht in französischer und englischer Sprache

in und ausser dem Hause bei
Madame Picart de Wingle,
geborene Französin.

Schillerstrasse Nr. 26, Weingraber'sches Haus, 2. Stock rechts.
Zu sprechen täglich von 11—12 und 2—3 Uhr. 1010
Zur gefälligen Beachtung. Um irreführenden Gerüchten zu begegnen, wird hiemit bekannt gemacht, dass Madame Marie Picart de Wingle, geboren zu Grenoble in Frankreich, nicht identisch ist mit Frau Picart, welche vor mehreren Jahren in Marburg französischen Sprachunterricht erteilte.



Rosa Ipavic geb. **Gilly** gibt im eigenen sowie im Namen der Unterzeichneten die sie tief betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, resp. Vaters, Bruders, Schwiegersohnes und Schwagers, Herrn

Dr. Carl Ipavic,

Advokaten,

welcher heute um 9¹/₄ Uhr Vormittag nach kurzem Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesakramente, in seinem 46. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlief.

Die irdische Hülle des theueren, viel zu früh Dahingegangenen wird Freitag den 30. d. M. um 4 Uhr Nachmittag im eigenen Hause, Domgasse, feierlich eingesegnet und sodann zur letzten Ruhe bestattet.

Das heil. Requiem wird Samstag den 1. Oktober um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Marburg am 28. September 1881.

Caroline Nouack,
Marie Pachmayer,
als Schwestern.
W. Pachmayer,
Oberförster,
J. v. Chiappo,
k. k. Postsecretär,
als Schwäger.

Paul,
Carl,
Mitzi,
Anna,
Guido,
Rosa,
als Kinder.

Marie Gilly,
als Schwiegermutter.
Anna Huber,
Pauline Knezevich,
als Schwägerinnen.

H. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Nr. 594.

(1046)

Kundmachung.

Am 3. Oktober l. J. wird der gewerbliche Fortbildungs-Curs für Lehrlinge des Gewerbestandes eröffnet.

Die Lehrlinge werden Sonntag, am 2. Oktober d. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags in der Direktionskanzlei der städtischen Knabenvolksschule (Realschulgebäude) eingeschrieben.

Dieselben haben das Entlassungs- oder Abgangszeugnis der Volksschule mitzubringen.

Dasselbst kann auch der Lehrplan dieses Fortbildungs-Curses eingesehen werden.

Indem der gefertigte Stadtschulrath sämtliche Gewerbetreibende Marburgs hievon in die Kenntniß setzt, gibt er der Ueberzeugung Ausdruck, daß kein Lehrherr diese Gelegenheit, seinen Lehrlingen unentgeltlich die höchst wichtige weitere Ausbildung zu ermöglichen umsoweniger versäumen wird, weil es nach § 95 der Gewerbeordnung Pflicht jedes Lehrherren ist, seine Lehrlinge zum Besuche der gewerblichen Fachschulen anzuhalten.

Stadtschulrath Marburg, 28. Sept. 1881.

Der Vorsitzende: Dr. M. Reiser.

Verloren

ein Damenpaletot. Abzugeben gegen Belohnung im Comptoir d. Bl. (1047)

4000—5000 Stück feinste Tafel-Butterbirnen sind zu haben: Obere Herrngasse Nr. 33, in größeren sowie kleineren Partien. (1018)

B. 13344. **Edikt.** (1027)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg linkes Drauser wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des k. k. Landesgerichtes Graz zur Vornahme der exek. Versteigerung des **Gutes Melling** sammt Zugehör, Tom. V, Fol. 347 der steierm. Landtafel, in der Exekutionssache Sparlasse Innsbruck durch Dr. Trotter c. Alois Edlen v. Kriehuber pct. 5609 fl. 79 kr. die zweite Feilbietungstagsatzung auf den **5. Oktober 1881** Vormittags 11 Uhr h. g. Amtszimmer Nr. 4 mit dem Anhang angeordnet worden, daß obige Realität sammt Zugehör bei dieser Feilbietungstagsatzung nur um oder über den Schätzwert pr. 130188 fl. hintangegeben wird.

Jeder Lizitant, mit Ausnahme des h. Verars hat ein 10% Vadium zu erlegen. Die Extrakte, das Schätzungs-Protokoll und die Lizitations-Bedingnisse können h. g. eingesehen werden. Die auf dem Gute haftenden Schulden sind, soweit der Meistbot reicht, vom Ersterer zu übernehmen, falls die Gläubiger sich mit ihm nicht anderweitig abfinden.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U. am 7. September 1881.

Neu! Untrügliches, sofort wirkendes Schutzmittel gegen **Neu!** Ansteckung der schrecklichen, Geist und Körper zerstörenden geheimen Krankheiten. Fort daher mit allem Unnatürlichen! Dieses unschätzbare Werk ist für **30 Kr.** in Briefmarken nur direkt zu beziehen durch (1013)

G. Schmidtsdorff,
Apotheker I. Kl.
Berlin, Kastanien-Allee Nr. 1.

Ein kleiner Weingarten südlich gelegen, mit hübscher Fernsicht, wird zu kaufen gesucht. Ges. Anträge zu richten an **J. Kadlit** in Marburg. (1038)

1032

Neue Wiener Modedriefe.

Zitherlehrer Josef Omulek

kehrt Anfangs Oktober von seiner Reise nach Marburg zurück und nimmt den Zither-Unterricht wieder auf. Allenfallsige Anmeldungen im Comptoir d. Bl. (1049)

Ein Oberknecht,

der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift kundig und schon bei einer größern Herrschaft bedienstet, wird gesucht.
Auskunft im Comptoir d. Bl. (1050)

Grabmonumente &c.

empfehlend in **Murnig's** Steinmetzgeschäft, Ecke der Kaiserstraße und Theatergasse in Marburg. (935)

Die Kanzlei des Advokaten

Dr. Roman Sonns

in Marburg (früher Schulgasse Nr. 3) befindet sich vom 27. September an in der **Viktringhofgasse Nr. 5, 1. Stock** im ehemals Kriehuber'schen sog. Freihaus.

Wr. Neustädter Krenwürstel

von heute an täglich frisch; ferner **dampfgebrannten Caffee** mit **Mocca-Mischung**, jede Woche frisch gebrannt, per Kilo fl. 1.40, fl. 1.60, fl. 1.80 und fl. 2.— empfiehlt

M. Berdajs
am Sofien-Platz.

1043)

B. 6753.

(1045)

Lizitations-Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg rechtes Drauser als Abhandlungsbehörde wird die freiwillige öffentliche Versteigerung der in den Verlaß des am 7. April 1881 in Rottenberg verstorbenen Grundbesizers Leonhard Grum gehörigen, in der Steuergemeinde Rottenberg gelegenen vulgo **Skerbs Realität** C. B. 53 der Kat.-Gem. Rottenberg, sammt dabei befindlichen **Fabrissen** bewilligt und hiezu die Tagsatzung auf den

11. Oktober 1881 Vormittags **10 Uhr** an Ort und Stelle der Verlaßrealität anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Realität auf 9232 fl. gerichtlich geschätzt wurde, jeder Lizitant 10% dieses Schätzwertes als Vadium zu erlegen habe, vom Ersterer auf Rechnung des Meistbotes intabulirte Schulden im Betrage pr. 7580 fl. 6 kr. übernommen werden müssen, der sich hierüber ergebende Meistbot sofort nach dem Zuschlage zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen komme und die Realität unter dem Schätzwert nicht werde hintangegeben werden.

Die Realität hat 304 Joch 488 □ Klafter oder 151¹/₂ 55¹/₂ 28 □^m unverbürgten Flächenmaßes. Die Fabrissen bestehen aus Viehstand, Haus- und Wirthschaftseinrichtung, Vorstände verschiedener Art, 12000 Stück Mauerziegel, und müssen bei der Lizitation sogleich bar bezahlt werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U. am 18. September 1881.

Kleidermacherin aus Wien

gibt im Schnitt-Journalzeichnen, Zuschneiden und Kleidermachen gründlichen Unterricht nach einer leichtfaßlichen Methode, wo jede Dame in kürzester Zeit nach jedem Journal arbeiten kann.

Bitte die geehrten Damen, sich recht bald zu bemühen, da ich nur in der Winter-Saison hier bleibe. (1044)

Auch werden außer dem Hause Lektionen gegeben.

Hauptplatz Nr. 16, 1. Stock.